

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Zeitung für Stadt u.

Kreis Merseburg

mit Illustriertem

Sonntagsblatt



Öffentliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden

Verkauf sämtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 255.

Sonntag, den 29. Oktober 1916.

156. Jahrgang.

Öffentliche Anzeigen.

Seite 8 betr.

1. Aufhebung der Beschlagnahme von Tafelplatten.
2. Schenkzeit.

Tageschronik

Tagung des nationalen Verteidigungsrates in Paris.

Rumänischer Waid an deutschen Gefangenen. Versenkung von über 14 feindlichen Schiffen an Englands Südküste.

Erkenntnis und Läuterung

Je länger das Toben des Weltkrieges um uns währte, umso deutlicher wird uns das Bewußtsein, daß dieses gewaltige weltgeschichtliche Geschehen kein willkürliches Spiel des blinden Zufalls sein kann. Vielmehr erkennen wir mehr und mehr das Walten einer allmächtigen Hand, eines führenden Willens. Freilich der Einzeltat, der nur sein eigenes kleines Schicksal im Auge hat, der sich nicht aufzuklären vermag zur Höhe einer weltgeschichtlichen Betrachtung der gewaltigen Ereignisse um uns herum, in deren Mittelpunkt unser Volk im wahren Wortsinne steht, wird leicht zur hoffnungslosen Frage kommen: Warum all dies furchtbare Blutvergießen, diese fürchterliche Vernichtung von Arbeitskraft und Arbeitsfrucht, von Gütern der Kultur in materieller und geistiger Hinsicht, warum dieser überstimmende Haß, dieser alle Menschlichkeit, alle Besonnenheit und alles Maß auslöschende Meißel, dieser tödlich glühende Haß- und Vernichtungswille? Wir sind unserer Friedlichkeit, unserer Genügsamkeit uns tief innerlich bewußt. Unser Kaiser hat den Namen des Friedensstatters mit Stolz für sich in Anspruch genommen. Die Rüstung, die wir tragen, haben wir widerwillig genug angelegt und nur schwer war die Masse unseres Volkes davon zu überzeugen, daß die unermüdlichen Rüstungen unserer Feinde, das Verständigungs- und Bündnisstreben jahrdauerlangem Gegner mit scharf einander widerstrebenden Weltinteressen, ihr Zusammenstoß und Letztens ihrer aller in Wort und Schrift offen bekundeter Einkreisungs- und Vernichtungswille gegen unser Volk sich richteten und uns zu Abwehrmaßnahmen zwangen. Und so wenig war die große Mehrheit des deutschen Volkes von der Furchtbareit der näher und näher sich zusammenschließenden Gefahr trotz aller Wetterzeichen zu überzeugen, daß es leider verkannt wurde — dank dem mangelnden Scharfblick und der verjagenden politischen Urteilskraft unserer führenden Staatsmänner — die ganze wehrhafte Volkskraft restlos zu waffnen und zu organisieren. Wir wollen uns keineswegs in rückblickende Vorwürfe dieserhalb verlieren, indem wir auszumalen versuchen, wie anders und wieviel rascher der Verlauf des Weltkrieges sich in diesem Falle gestaltet hätte. Wir sehen vielmehr auch den optimistischen Friedensglauben unserer minder begabten Staatsmänner als einen starken Teilbeweis dafür an, wie reich der Friedenswille und der Friedensglaube in allen Kreisen unseres Volkes bis in die höchsten Kreise hinauf Wurzel geschlagen hatte, so daß sogar offensündliche Feindschaft unserer politischen Umwelt durch unser eminent friedliches Gemüßen und Bewußtsein nicht als ernsthafter Kampfwille gewertet wurde.

Wir hatten ja in unendlich vielen Streitfragen auf internationalen und handelspolitischen Gebiet immer und immer nachgegeben, hatten oftmals — in der Hoffnung,

uns das Wohlwollen und die Bereitschaft zu künftigen Entgegenkommen bei anderen Völkern und Staaten damit zu gewinnen — wichtige Interessen unseres Volkes hintangestellt. Wir hatten die Stützen unserer wissenschaftlichen und technischen Fortschritt, ja unserer militärischen Rüstung zu Lande und zur See bereitwillig jedem Ausländer zu uneingeschränkter Belehrung geöffnet. Jeder Amerikaner, Engländer, Franzose, Russe, Italiener, Rumäne, Japaner und Chinese war sicher, einen Platz an unseren Hochschulen — nur zu oft auf Kosten der Söhne unseres eigenen Volkes — zu finden, ohne ihnen die Befreiungen der Zulassung durch Nachweis entsprechender Examina aufzuerlegen, ohne welchen kein Sohn deutscher Erde die geöffneten Tore der Hochschulen durchschreiten durfte. Für das gesamte Ausland waren nicht nur unsere Bildungstätten und unsere Wehrmacht, nein auch unsere Industrie und unser Handel ein offenes Buch. Wir übten das „Adel verpflichtet“ in großzügigster Weise und achteten der mannigfachen und zunehmenden Schäden nicht, die uns dieses kosmopolitische Mißgeschick zu verursachen begannen.

Ganz besonders waren es zwei Länder, die wir außerdem mit Liebenswürdigkeiten und Geschenken geradezu überhäufelten: Frankreich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Auch England gegenüber bemühten wir uns redlich, feurige Kosten auf sein Haupt zu sammeln. Sogar so offensichtlich feindselige Handlungen, wie eine ungeheurer dreifach und umfassend betriebene Spionage gegenüber unserer Marine, lobten wir mit „ritterlicher“ Großmut durch Vergnügung der gefassten Spione! Und ganz besonders verirrte sich unsere Politik der „Genügsamkeit“ durch die Ehrung und Bevorzugung der Multi-Millionäre und Enobis aus aller Herren Ländern, namentlich aus Lollarita. Das ist ein besonders dunkles und beschämendes Kapitel in unserer Vergangenheit, das zugleich auf die Gefahr hinweist, in die wir dank unseres stark aufstrebenden Volkswohlstandes im Begriff waren zu verfallen: die Gefahr der Mammonisierung unseres Volksebens, eine Gefahr, deren weiteres Anwachsen uns unsehbar in Armut und Verfall getrieben hätte.

Der Mammonismus ist es ja, der sich gegen uns verbündet hat, weil er sich durch die soziale Entwicklung Deutschlands gefährdet sieht, deren stetigsteigerter Unterbau immer mehr als stützender Nährboden edelster Menschheitsfrucht erkannt wird und ein unveräußerliches ethisches Bestium unseres Volkes geworden ist. Das soziale Königtum mit seinem praktischen Christentum ist — solange es sich dem Mammon nicht unterwirft — dessen stärkster und mächtigster Feind. Wer das Volk bis in die untersten Schichten wehrhaft macht nicht nur zum Gebrauch von Flinten und Säbeln, sondern auch in wirtschaftlichen Kämpfen, wer erfolgreich wirkt für die Befreiung der Masse von der Gefahr der Verelendung, wer im letzten und geringsten Bürger den gleichberechtigten Mitmenschen sieht und bei männlich Pflichterfüllung und Erkenntnis der Lebensnotwendigkeiten pflegt, der ist der Lobeheld des Mammonismus, der aus dem Elend und Stumpfsinn der Massen seine goldreichen Erze fördert. Die Sehung und Organisation der Massenintelligenz ist derjenige Faktor, der der Stagnation des Kapitals in Milliardenkämpfen am wirksamsten entgegenwirkt; der jugendhafte Arbeitsgeist tötet den jenseitigen Heutergeist, der in Frankreich, ebenso wie den listigen und rücksichtslosen Stregreiffitterfimm des ranghohen Großkapitals, der in Großbritannien und ebenso in Neuenland jenseits des Großen Teiches herrscht und durch widerläufige Gleisnerie so unisono dropierte Organe feiert.

Dieser Mammongeist, als der wahre autokratische Herrscher der genannten „freibeitlich“, d. h. parlamentarisch von Mammons Gnaden regierten Länder, war deshalb auch der natürliche Verbündete des verrotteten Parisismus, dessen friedensbegehrendes Gewand ja in den Komplimentärworten des englischen Cant und der französischen Phrasen schlüfert.

Wir waren, wie gesagt, auf dem besten Wege, ebenfalls in den Sumpf des Mammonismus zu geraten. Und diese Gefahr ist noch keineswegs beseitigt. Wir dürfen nicht vergessen, daß bei uns im Deutschen Reich der Mammon die einzige Macht ist, die bis jetzt Verständnis für die Macht der Presse gezeigt und sich Organe geschaffen hat, die dank seiner großen Macht es verstanden haben, mit Hilfe bedeutender demokratischer Phrasen und einer Kost, die den Sinnen und der Sensationslust der Menge schmacht, breite Massen des Volkes in ihre Netze zu ziehen. Das deutsche Volk hat bei Ausbruch und im Verlauf des Weltkrieges gezeigt, daß es innerlich noch gesund, von dem lange geoffenen Gifte nicht durchseucht ist. Es hat damit bewiesen, daß die Saat, welche der Staat in Schule und sozialer Organisation gesät hat, trotz des reichlichen mammonistischen Unkrauts aufgegangen ist und Frucht getragen hat. Aber der Krieg, der uns manche Unpfligkeit abgenötigt und uns gelehrt hat, daß die Mittelreife zu beschiedeneren äußeren Lebens- und Ernährungsverhältnissen den Einzelnen nicht tödlich, sondern ihm eher nützlich, der Krieg geht vorüber und wir müssen darauf Bedacht nehmen, daß die Läuterung, die er uns jetzt aufzwingt, auch für die kommende Friedenszeit genützt und in ihr ausgelebt werden muß, wenn der Krieg nicht nur eine vorübergehende Hemmung auf der abschüssigen Bahn bedeuten soll, auf der wir uns befinden und auf welche uns gewisse Kreise von neuem zu drängen unweifelhaft hoffen.

Darum ist es nötig, daß wir auf die Stimmen der Mahner hören, die auf das Unwürdige gewisser überdauernder Pflichten des Großstadtlebens hindeuten, die sich mit dem furchtbaren Ernst des Krieges so gar nicht in Übereinstimmung bringen lassen. Und wir dürfen nicht vergessen, daß den oberen Zehntausend und namentlich den hohen und höchsten Spitzen unserer Gesellschaft für die Zukunft bedeutsame Pflichten erwachsen, durch deren Erkenntnis und Erfüllung, die später zu erwären sein wird, unendlicher Segen gestiftet werden kann.

Vom Kriege

Aus dem Westen

Sitzung des nationalen Verteidigungsrates in Paris.

Berlin, 28. Okt. Wie sich das „B. T.“ melden läßt, trat im Einse unter dem Vorh. Polignac der oberste Rat der nationalen Verteidigung Frankreichs zusammen.

Die französische Kohlennot.

Paris, 27. Okt. In Frankreich wird die Kohlennot: sie immer heftiger. „Somme enchaîne“ schreibt heute, daß nach dem Abbruch mit England und der Herabsetzung der Frachtkosten als einziges Ergebnis herauskam, daß die Kohle doch wieder teurer geworden sei. Dies bezieht sich hauptsächlich auf die Häfen des Mittelmeeres, Algier und Tunisien. In bezug auf den französischen Markt habe die Kohle 130 Franc gekostet. Nach den Bemühungen der Regierung sollte sie jetzt 165 Franc und der Winter habe noch nicht einmal begonnen. Die Deften heißen sich nicht mit solchen Worten. Die Regierung solle doch einmal den unermüdeten Spekulationen ein Ende bereiten.

1700 Mann mit der „Gallia“ erkrankten.

Christiania, 28. Okt. Die Besatzung des im Mittelmeer versenkten Schiffes „Witt“ erzählt, daß sie von einem französischen Kreuzer aufgenommen wurde, der nach Antier gehen sollte.

zuamittags trat der Kreuzer auf Rettungsboote und Holzflöße und rettete 1150 Soldaten. Die Boote lagen über 150 Meilen. Die Leute waren ursprünglich an Bord des französischen Kriegsschiffes „Le Galois“, der sich auf der Höhe von Korsika nach Catania befand und torpediert worden war. 1700 Soldaten kamen um Leben. Die übrigen waren in Rettungsbooten 36 Stunden unterwegs. Weil es ein Winter und Eien hielt, waren mehrere in Kampfgewehren und ins Meer geworfen worden. Zahlreiche Boote waren gestrandet oder gesunken.

Verhältnisse der französischen Landwirtschaft.
Wien, 27. Okt. Die „Temps“ hat der Kammerführung am Mittwoch ausführlich Bericht über die Lage, die im Juli 1917 noch geringfügig ausfällt als die diesjährige, mit der Saartarheiten nicht unterliegt werden.

Noch immer Munitionsmangel des Vierverbands?
In dem Heeren von Le Harve wurden in den Monaten Juni und Juli 32 Dampfer mit Munition geladert. In einem Bericht des englischen Munitionsministeriums wird festgestellt, daß die Verbündeten jetzt über 2 Drittel der Weltproduktion an Munition aller Art verfügen. Zur Zeit werden in zwei Monaten mehr Geschosse versendet, als in den ersten zwölf Monaten des Krieges zusammen.

Gegen die Arbeitslosen der Belgier.
Der französische General Flandin hebt an Amsterd. am 24. Okt., mit der Arbeitskraft „Zwangsarbeiter in Belgien“, Generalgouverneur Jehu v. Wiffing habe amtlich bekannt gemacht, daß alle arbeitslosen Belgier darauf geachtet sein müßten, für die deutschen Verwaltungen in Belgien zu arbeiten. Diejenigen, die sich der Durchführung der Maßnahmen nicht fügen, seien als Gefangenstrafe bis zu 3 Jahren aus. Eine andere Meldung aus Antwerpen besage, die deutschen Behörden, die, wie man wisse, an alle Arbeitslosen die Stellung hätten geben lassen, sich zwecks Zuweisung von Arbeit in Belgien zu verhalten, zunächst einmal 1000 Mann zu rekrutieren, die nach Deutschland gelandt werden sollten. Das gleiche „Wochenblatt“ seien die Deutschen im Begriffe, in Belgien zu gehen.

Für unsere deutschen Verträge steht es höchstens außer Zweifel, daß man den arbeitsfähigen belgischen Arbeitern, der offenbar durch den Mangel des benötigten Kardinals Mezier aufzufommen ist, ohne jede Gegenleistung füttert. Es dürfte wohl die höchste Zeit sein, hier mit harter Hand tief auszuheben. Der deutsche Arbeiter, der sich einbringen will, hat keine Beschäftigung, keine Arbeit, die für ihn Erhaltung seiner Hand erlauben wollen, auch noch von seinen kümmerlichen Vorräten zu leben.

Das englisch-französische Kanalarbeit in Großbritannien.
London, 27. Okt. Der „N. York Times“ meldet aus London: Asquith hat eine Abordnung empfangen, die mit ihm über das Kanalprojekt sprach. Er sagte, daß die Kanalbauarbeiten für die Weltkriegszeit, die schon im Jahre 1907 begonnen gegen das Projekt der Kanalbauarbeiten hätten dieselben Bedeutung wiederholt. Der Krieg habe aber die Notwendigkeit mit sich gebracht, die ganze Angelegenheit in Erwägung zu ziehen.

Das heißt mit anderen Worten, das Kanalprojekt hat so wenig Aussicht auf Verwirklichung, wie nur je vorher.

Die antirussische Arbeiterpartei gegen die Dienstpflicht.
Amsterdam, 27. Okt. „Times“ meldet aus Sibirien: Die der Arbeiterpartei angehörigen Minister, die gegen die Dienstpflicht sind, losgelassen, die Arbeiterpartei und andere Führer haben beschlossen, im Parlament eine neue nationale Partei zu bilden, zu deren Programm u. a. die Fortsetzung des Krieges und soziale Reformen gehören. Man darf, daß diese Partei auch in anderen Staaten Austrittsbestrebungen finden wird.

Die Anket vor der Reichst.
Wien, 27. Okt. Kant „Temps“ hat auf der Tagesordnung der heutigen Kammerführung die Erledigung der Gesetzesvorlage über die Zählung und Ausmusterung der Jahresschiffe 1918. Der Gegenstand sollte jedoch nur auf der Tagesordnung stehen, wenn sich kein Redner dazu melden würde. Hierauf hob sich die Sozialisten und die Debatte einbrechen lassen, so daß die Vorlage auf der Tagesordnung gefahren werden mußte!

Aus dem Osten

Der österreichische Generalstabesbericht.
Wien, 27. Okt. Die feindliche Artillerie und Minenwerferaktivität geht in die Richtung der Karpaten über und die dahinterliegenden Räume heizte sich zeitweilig zu großer Heftigkeit.

Große Munitionsexplosion in Turin.
Wien, 27. Okt. „Corr. d. Sera“ meldet aus Turin: In den Fabrikanlagen von Michelin ereignete sich in einem Bombenlager eine starke Explosion, durch die das gesamte Magazin zerstört wurde. Vier Personen wurden getötet und zwanzig verletzt.

Die Lage auf dem Balkan
Der bulgarische Generalstabesbericht.
Sofia, 27. Okt. Bericht des Generalstabes vom 27. Okt. Magdovische Lage dort die Lage ist unbeständig. Der Konflikt verhältnismäßig ruhig. Zwischen Prespa und Doiranje schwaches Geschütze. Am Fuße der Belasitza Planina Ruhe. An der Stramozont schwaches Geschütze. An der Küste des Ägäischen Meeres besteht die feindliche Flotte die Schiffe bei Orfan.

Rumänische Front: An der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe.
In der Dobruja verlor die verbündeten Truppen den besetzten Feind. Wir haben die Stadt Sarajewo besetzt. Ränge der Donau Ruhe.

Erreichung des bulgarischen Kriegszieles.
Sofia, 27. Okt. Die Freude in ganz Bulgarien ist unbeschreiblich. Bulgariens nationale Ideale sind jetzt vollständig erreicht. Das vor kurzem noch auf fünf Gebiete verteilte Bulgarische Volk ist jetzt durch die Dobruja, den Dobruja und Mazedonien ist jetzt durch

die Hilfe der Verbündeten vereint und geeinigt. Es fehlt nur noch die allbulgarische Stadt Tulcea, deren Befreiung bei der auf 10 Kilometer vorgerückten Dobruja leicht erreichbar ist. Heute stehen in Sofia große Manifestationen für die Schürfe, Jugend und Arbeiterbewegung. Verbündeten vor die befreundeten Gesellschaften, das Kriegsministerium und den Militärat. Vor der deutschen Gesandtschaft steht „Heil bei im Siegetanz“ mit entblößtem Haupte schlingen. Vor dem Militärat sagte Rabosia mo wie hier über alle anderen Völker unter anderem vor dem verammelten Volk: Eure Mütter und Brüder erweitern die Grenzen unseres Vaterlandes. Sie haben zurückerobert, was fälschlich Raubarn uns geraubt haben. Die Feinde glauben, unsere Arme würde gegen Bulgarien nicht kämpfen. Inhere über alle anderen Völker haben sie gehandelt, daß sie unerschrocken gegen jeden Feind kämpfen, mer es auch immer sei. So lange Bulgarien und König Ferdinand solche Verteidiger haben, wird die Zukunft Bulgariens glänzend sein. Die Worte wurden von der begeisterten Menge mit lautem Jubel begrüßt.

Generalmajor Tappen.
Gelegenheit der Berichte über die Kämpfe in der Dobruja wurde der Name des Generalstabes des Generalleutnants Generalmajor Tappen zum ersten Male öffentlich genannt. Generalmajor Tappen war vor dem Kriege als Abteilungschef im Großen Generalstab tätig. Oberstleutnant war er am 1. Oktober 1912 geworden. Er wurde dann bei Ausbruch des Weltkrieges sofort Oberst. Tappen war der erste deutsche Offizier, der im Jahre 1913 als Stabeschef des Chefs des Generalstabes des Reiches, zum Generalmajor befördert. Die Beförderung geschah infolge der Verdienste, die sich Oberst Tappen um die Durchführung der Kämpfe in Galizien gemeinsam mit dem Obersten Götter, dem Chef des Generalstabes, erworben hat. Tappen ist ein gebürtiger Preussener und wurde im Herbst 1915 auf die Insel Heligoland versetzt. Er erhielt den Orden Pour le Mérite, den wenige Monate später das Eisenerkreuz zum höchsten Kriegsorden folgte. Vorher war als der General der Kavallerie in Magdeburg an der Spitze des 17. Infanterie-Regiments. Oberstleutnant Tappen ist ein gebürtiger Preussener und wurde im Herbst 1915 auf die Insel Heligoland versetzt. Er erhielt den Orden Pour le Mérite, den wenige Monate später das Eisenerkreuz zum höchsten Kriegsorden folgte. Vorher war als der General der Kavallerie in Magdeburg an der Spitze des 17. Infanterie-Regiments. Oberstleutnant Tappen ist ein gebürtiger Preussener und wurde im Herbst 1915 auf die Insel Heligoland versetzt. Er erhielt den Orden Pour le Mérite, den wenige Monate später das Eisenerkreuz zum höchsten Kriegsorden folgte. Vorher war als der General der Kavallerie in Magdeburg an der Spitze des 17. Infanterie-Regiments.

Die Räumung von Constanza.
Konstanza, 26. Okt. (Reuters). Aus Constanza wird vom 25. Okt. berichtet, daß die Räumung der rumänischen und französischen Konstantin, die aus Constanza hier angekommen sind, gehörten zu den letzten Personen, die die benennende Stadt verlassen haben. Die Räumung verlief bis in voller Ordnung. In der letzten Woche hatten die Einwohnern sehr unter den durch die rumänischen Truppen zu leiden, deren Zahl sehr unklar. Am Freitag wurde das Artillerieregiment aus der Stadt entfernt. Die Befehle blieben bis zum letzten Augenblick an der Front, um die Räumung mit der Besetzung der Stadt zu beschleunigen. Zum Schluss zogen sich die Truppen unter beständiger Beschützung gegen den übermächtigen Feind zurück. Sie wurden von den Rumänen, die ihre Geschütze auf die Zünfte der Stadt richteten und dem Feinde Beschießung, wiewohl unterirdisch. Von Constanza wurden die rumänischen Besatzer des Feindes nur noch 5 Meilen von Constanza entfernt. Das Wetter war feucht und regnerisch. Kein Rumäne ließ sich behindern. Der letzte Zug fuhr nach Cerro de la Cruz, als der Feind schon einige Punkte der Bahn besetzt. Die Räumung wurde durch die rumänischen Truppen, die die Räumung ausführen, in denen erklärt wurde, daß die Rumänen nichts zu fürchten hätten, da die Großen nicht als Feinde, sondern als Freunde kämen.

Rumänische Vorstöße an deutschen Grenzorten.
Die fortgesetzten Unterhandlungen über rumänische Ansetzungen in Siebenbürgen geben ein weiteres Aufschauen der Lage an. Die rumänischen Truppen sind in Siebenbürgen von 15 Tagen folgenden Vorstöße: Am 26. September gerieten von einer rumänischen Abteilung der 9. Kompanie des bayerischen Infanterie-Regiments 37 Mann südlich der Eisenbahnbrücke am Totenbach in Rumänien in Gefangenschaft. Sie wurden von den Rumänen unversehrt und mit Handgeld, ausgebrochenem Eisen aus Nach für die schweren Verluste, die den Rumänen in den vorangegangenen Gefechte erlitten wurden. Am nächsten Morgen wurden die Gefangenen an ein unbestimmtes Gefängnis geführt und von einem rumänischen Offizier in Begleitung eines älteren Offiziers unter realistischen Schutzmaßnahmen genommen. 10 Mann brachen sofort zu, wurden 12 wurden sehr schwer verwundet. Nur das plötzlich einbrechende deutsche Mächtigkeits Gefangenen und veranlaßt die Rumänen zu diplomatischer Klugheit.

Was wird aus Bukarest?
Wien, 27. Okt. Herne schreibt über die Einnahme von Constanza u. a.: Was werden jetzt Konstantin und mit ihm alle griechischen Neutralisten tun? Wie sollen die Rumänen und Rumänen weiteren Schritten Madenien überfordern lassen, nachdem die einjährige Eisenbahnlinie, die sie neuerrichten konnten, in der Hand der Rumänen ist. Nach mehr ist die Arme Kaiserin an die Rumänen. Was wird aus Bukarest, wenn die beiden Enden der deutschen Jangde dort zusammenstreffen. Deutschland entspricht beinahe sehr schnell seine Verteidigung, um gerade dort, wo es nicht möglich ist, einen aktiven Widerstand zu leisten. Der deutsche Generalstab hat augenblicklich den verbündeten Generalstab eine schöne Lektion von Entschlossenheit und Offenherzigkeit gegeben.

Getreidebeschaffung in Rumänien.
Berlin, 27. Okt. Auf Veranlassung der rumänischen Regierung hat die rumänische Regierung fünfzig in Rumänien befindliche Getreide beschaffungsstellen. Es werden Vorkommnisse getroffen, die Getreidebeschaffung in Rumänien zu organisieren und den Bedarf Rumäniens von Ausland zu decken.

Das verlassene Rumänien.
Paris, 28. Okt. Oberst Galt ist nicht ohne Bedenken über die Kriegslage im Orient in der „N. York Times“ mit folgenden Sätzen: Solange sich die Rumänen darauf beschränken müssen, den Rumänen mit guten Worten und durch Entsendung von Generälen zu helfen, wird sich die Lage nicht bessern. Können die Rumänen nicht frische Streitkräfte vor allem aber nicht unter ein halbkreisförmiges Geschütze mit Bedienung und Munition zur Verfügung gestellt werden, so können ihnen keine Worte helfen. Französische Agenturen sind abzuordnen, um die Getreidebeschaffung in Rumänien zu organisieren, aber bei der geringen Industriekraft und dem Mangel an Material sei eine Steigerung der Produktion unmöglich. — Die von Sommier-Buch vorzubereiteten Truppen werden in Rumänien noch größere Vermittlungen vor, als in Siebenbürgen. Die Gruppen haben bei ihrem Rückzug im eigenen Lande arg gekauert. Die Requirierung konnte

nur mit Gewalt durchgeführt werden. Getreidemengen wurden erbrochen und die Ställe ausgeraubt. Viele Wägenfahrer wurden eingekerkert.

Die rumänischen Verluste.
Budapest, 28. Okt. Die dem „N. York Times“ aus Sofia gemeldet wird, herrscht in den dortigen Kreisen die Auffassung, daß die Verluste der Rumänen an Menschen und Munitionsmangel an die Hand zu sein. Bekannter Führer macht sich der Munitionsmangel an die Hand zu sein. Bekannter Führer macht sich der Munitionsmangel an die Hand zu sein. Bekannter Führer macht sich der Munitionsmangel an die Hand zu sein.

König Plante im Druck.
Mafra, 27. Okt. König Ferdinand von Rumänien ist in Folge eingetroffen und hatte eine längere Abwesenheit mit der Königin, dem Kronprinzen und Blaudina. Ueber das Ergebnis dieser Unternehmung verlautet nichts. Der König ist durch die letzten Ereignisse sehr mitgenommen. Er erkrankt gänzlich. Er dankte mehr und abgeplant für eine ihm anvertraute Delegation.

Wildere Seiten in Athen?
Wien, 27. Okt. „Secret“ meldet aus Athen: Admiral Koureas wurde von König in einer langen Audienz empfangen. Er gab dem König eingehende Erklärungen zu den Maßnahmen, die zur Sicherung der Ordnung in Athen getroffen wurden.

Konstantinopel erziehen lobten die Gesandten Elliot, Gumbel und Boshart beim König. Der russische Gesandte hat heute empfangen werden. Die Entgegenkommen gegenüber mit diesen Besuchern, jeden Grund des Mißtrauens zwischen der Entente und der griechischen Regierung zu zerstören. Elliot stellte den Antrag, die griechischen Militärs in Athen zu verhaften. Die griechischen Offiziere aus der Stadt zu entlassen.

Amsterd., 27. Okt. „Times“ erzählt aus Athen, daß die Entente ihre Forderung, daß die thessalischen Truppen nach dem Velleponnes abzurufen werden sollen, vorzuzüglich in Griechenland. Es wurde nicht auszuführen. Das heißt, daß der Kaiser 1913 nach Hause geschickt wird und die Männer, die im September 1914 aufgerufen wurden, unter den Fahnen bleiben, bis der Jahrgang 1918 ihre Stelle einnehmen. Wer verläutet, sollen zwei Armeekorps nach Mithradath (?) gebracht werden. Die Entente will, daß die nationalistischen Parteien in Athen zu unterdrücken, um jeden Preis zu werden, daß die sich ihr auszuweichen wüßten, dann verhindert werden. Was die Athener Regierung betrifft, so werden die Entente nicht verlassen, daß sie ihre Forderungen ausführt, sondern nur, daß die Sicherheit in Athen wiederhergestellt werden kann. Die Entente will, daß die französische Volkspolizei aufhören und die französische Marinebrigaden zurückziehen werden.

Das Saloniki-Problem.
Die Stegemann urteilt im „Lund“ vom 22. d. Nr. über die Lage Sarraills: Was das Saloniki-Problem vor einem Jahre auslieferte, haben wir darauf hingewiesen, daß eine Operation, die von den Rumänen durchgeführt werden, außerordentlich schwierig ist und nur unter außerordentlichen Umständen gelingen könnte. Man hat sich zu spät in Bewegung gesetzt, die Basis zu diesem Zweck den Bedarf an Truppen und Material unterirdisch, Kraft und Energie des Generals verlornt nicht mit den ihm zugehörigen Bestimmung, sondern erst im Laufe der Operation. Die Rumänen sind nicht in der Lage, die Operationen zu führen, die sie durchführen wollen. General Sarraill hat offenbar nie mehr als 350000 Streiter befohlen, die zur Durchführung der Operationen und zur Bekämpfung der immer tiefer verdrängten Rumänen nicht hinreichen. Auch ist nicht zu vergessen, daß Sarraills Armee in Griechenland nicht mehr als 100000 Mann stark ist und die Operationen zu führen, die sie durchführen wollen. General Sarraill hätte sich im Voraus besser vorbereitet, wenn er die Operationen durchführen wollte. General Sarraill hätte sich im Voraus besser vorbereitet, wenn er die Operationen durchführen wollte.

Der Seekrieg
Rühner Vorstoß deutscher Torpedoboote nach dem englischen Kanal.
Berlin, 27. Okt. (Mittl.).

In der Nacht vom 26. zum 27. d. Ms. fliehen Teile unserer Torpedobootstreitkräfte aus der deutschen Bucht durch die Straße Dover—Calais bis zur Linie Jollestone—Voulogne nach dem englischen Kanal vor. Nach bisheriger Meldung des Führers der Torpedoboote, Kommodore Michelsen, wurden zum Teil unmittelbar vor den feindlichen Höhen verankert mindestens 11 Porpostendampfer und 2 bis 3 Zerstörer oder Torpedoboote. Einzelne Leute der Besatzungen konnten gerettet und als Gefangene eingekerkert werden. Mehrere andere Wachtsfahrzeuge und mindestens 2 Zerstörer wurden durch Torpedostreifer und Artilleriefeuer schwer beschädigt. Ferner wurde der englische Postdampfer „Queen“ südlich Jollestone versenkt, nachdem der Besatzung seitlich aufsteigen gegeben war. Im Kanal bei Barne-Zweischiff herrschte ein äußerst reger Verkehr von Kagarettenschiffen. Unsere Torpedoboote sind wohl beschützt und ohne jeden Verlust in die deutschen Gewässer zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.
Auch diese neueste Tat unserer letzten Streitkräfte weist wieder ein helles Schlaglicht auf die Bekämpfung der deutschen Seekriegsflotte in der Nordsee, die nach englischer Ansicht durch die Schlacht vor dem Skagerrak bewiesen und sogar bestätigt sein soll. Wir wollen uns den Gang der Dinge seit der Schlacht einmal wieder vor Augen führen. Vor der Schlacht war die Zahl der britischen leichten und Bewachungsstreitkräfte in großer Zahl im Vergleich zu den deutschen leichten und Bewachungsstreitkräften, die die feindlichen oder mit Panzern besetzten Kan-



Gerder Stoffe

empfehlenswert
B. Wendland, Domstr. 1, 1 Tr.



Bednässen

Befreiung sofort, Al-ler u. Geschl. angeb. Auskuffumsonst u. disk. Margonal, Berlin, Fildinstr. 38

Kaiser-Panorama, Merseburg

(„Herzog Christian“, Weissenseiserstr. 1)

Bei unseren Truppen in den Argonnen

Von Sonntag, den 29. Oktober bis Sonnabend, den 4. November.

Am Sonntag geöffnet 2-10 Uhr. Wochentags 3-10 Uhr nachm.

Eintrittspreise: Erwachsene 25 Pfg., Kinder 10 Pfg. — Abonnements an der Kasse.

Wirklich brauchbare Ersatz-
1 Ztr. 38 Mk., 1/4 Ztr. 19,50 Mk., 1/2 Ztr. 10,50 Mk., 10 Pfd.-Eimer 5 Mk.
B. Kristeller, Berlin 82, Bülowstraße 80.

Schmierseife

O. Rosberg Nachfolg.

Erich Heine
Merseburg Burgstr. 10

empfehl sein Lager

moderner

Gold- und Silberwaren.

Echt silberne und versilberte

Löffel

in reicher Auswahl.

Werkstatt für alle ins Fach schlagende Arbeiten.

Fernruf 572

Tagesordnung

Sitzung der Stadterordneten- Beratung

am Montag, den 30. Oktober 1916,

abends 8 Uhr

im alten Rathaus

1. Entfaltung der Jahresrechnung des Wasserwerkes
 2. Befreiung von Vergütungen für nebenamtlichen Unterricht an der auserwählten Fortbildungsschule
 3. Verlängerung des mit Frau Baumann-Zeyd abgeschlossenen Vertrages
 4. Annahme einer Anleihe
 5. Stadtbekämpfung von Mitternachts für Reparaturen in der Gas-anstalt
 6. Abnat für Automatengas.
- Merseburg, den 28. Oktbr. 1916.
Der Stadterordnetenvorsteher. B o t h e.

Feitlose Edel-Tonseife

stark reinigend, mild und angenehm für die Haut. Postpaket 30 Stck. 5

Stärke bester Stärke-Ersatz

Postpaket 100 Beutel 15, 200 Beutel

28,- ab Fabrik. Probestück und

Probepaket gegen Einsend. von 60

Julius Gembicki, Charlottenburg

Neue Grolmanstraße 6 a

Vertreter und Wiederverkäufer

an allen Plätzen ersicht

1 Morgen Feld

auf mehrere Jahre zu pachten ge-

sucht. Offerten unter H. an die

Expedit. dieser Zeitung.

Stellenmarkt.

Wir suchen zu Otker 1917 für

unsere Eisenwarenhandlung einen

Lehrling

unter günstigen Bedingungen.

Gebr. Seibitz,

Gotthardt Str.

Lehrling

für Glaserei und Tischlerei per sofort

oder Otker gesucht.

Gustav Burgmann,

Glasmeister,

St. Ritterstr. 4.

Junger Mann

für Ausbendung und Büro

sofort gesucht. Beste Gelegen-

heit für Kriegswaldbau, da

Lebensstellung. Zu melden in

der Geschäftsstelle dieser Zeitung

Merseburger Tageblatt

in Hülterstraße 4.

Frankenhaus Merseburg.

Für das hiesige hiesige Kranken-

haus wird zum 15. November d. J. ein

ein Verwalter

Gartenarbeiter

gesucht.

Wegen freier Verpflegung, Wohnung,

Heuerung, Licht und Wasche

wird ein Anfangslohn von jährlich

600 gewährt, der bei zufrieden-

stellenden Leistungen entsprechend

erhöht werden soll.

Belegte Bewerber wollen ihre

Meldungen unter Beiliegung von

Zeugnis-Abdrücken an uns ein-

senden.

Merseburg, den 26. Oktober 1916.

Der Magistrat.

Geschäftsverlegung.

Meinen w. Kunden, sowie einem geehrten Publikum von Merseburg u. Umgegend zur geill. Kenntnis, daß ich meine

Glaserei und Tischlerei

von Mälzerstraße 10 nach Kl. Ritterstraße 4 verlegt habe und halte mich gleichzeitig bei allen ins Fach schlagenden Arbeiten bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Gustav Burgmann, Glasmeister.

Verbrennungs-Särge

aus Metall und Holz, sowie grosses Lager eichener und kieferner Pfostensärge.

Metall-Särge

Sarg - Magazin von O. Scholz Ww. Merseburg.

Gotthardtstr. 34. Telephon 458. Gotthardtstr. 34.

Holländische

Blumenzwiebeln

in allerstärkster Ware. Anleitung zur Anzucht kostenlos auf Wunsch.

Albert Trebst, Blumenhandlung

Fernruf: 475. Entenplan 3.

Verschiedenes.

Meine feldgraue Regenmantel und Oelzug-Bekleidung

ist billig und absolut wasserdicht.

Umhang

16,- 18,-

Mantel

22,- 27,-

Weste mit Fermal

10,50

Jacke

13,50

Mit Pfundpaket zu versenden.

Wideltgamaschen

2,25 bis 7,50

Ernst Rulffes,

Herren-Moden,

Entenplan 4, Merseburg, Fernruf 421.

Irrigatore

Schläuche, Düsen, Spülpulver

u. m. billigt

Sanitas-Depot Halle-S.,

Leipzigstr. 11, part. Stein Baden,

Eing. H. Sandberg.

Gebrauchte

Schreibmaschinen

saufte preiswerter. Angebote mit

Angabe des Typens etc. unter R. M.

an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Schreibmaschinen-

Reparaturen

aller Systeme werden schnell

und sachgemäß ausgeführt.

Gustav Engel,

Telephon 203.

Herren- und Damen-

Gamaschen

in bester Ausführung.

Frz. Hildebrandt,

Schneiderstr., Burgstraße 5.

Kaufe

ganze Nachlässe, gebrauchte Herren-

kleidungsstücke, Federbetten, Möbel,

Wäsche, Schuhe, Stiefel und dergl.

H. Apelt, Oelgrube 7.

Gesucht zum 1. April 1917

Wohnung

von 4-5 Zimmern mit Bad, Was-

schüssel und elektr. Licht. Angebote m. Preis-

angabe unter G. 27 an d. Expedition

ds. Blattes erbeten.

Gesucht

sauberes, beheiztes

Wohn- und Schlafzimmer.

Offerten unter C. K. 15 an die

Expedition dieses Blattes.

Die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme, die uns beim Heimzuge unseres lieben Entschlafenen von allen Seiten entgegengebracht wurden, haben unserem Herzen wohlgetan und wir sprechen dafür unseren innigsten Dank aus.

Merseburg, den 28. Oktober 1916.

Minna Stephan und Kinder.

Karbid-Laterne D. R. G. M. 648510

auch zum Kochen verwendbar, für unsere Truppen im Felde, für Reise und Haus, Mk. 3,50. Othens-Schützer über und hinter dem Kopfe tragbar, verstellbar, Stahlblech feuergelb od. schwarz aussen immer rot gefärbt Mk. — 50. Nachn. Postscheck, Leipzig 828. Zu bezieh. durch

Martin Brückner, Leipzig, Dresdener Str. 12,

Klarner & Eckhardt, Leipzig, Eisenstrasse 12.

Händler erhalten Rabatt.

Gut und reell

kaufen Sie

bessere, hochmoderne, fehlerfreie

Herrenstoffe

für Anzüge, Paletots und Beinkleider,

Damen-Mäntel und Kostümstoffe

Direkt aus der größten Tuchfabrikstadt und von einem gründlich gelerntem Fachmann

auf dem Markt in Merseburg

Stand wie immer: Markt, gegenüber dem „Hotel zur Sonne“.

Appreturmeister Schöneich

aus Forst i. L.

Bitte Bezugsscheine mitbringen.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten : Behandlung kranker Zähne.

Hubert Toitzke, i. Fa. Willy Muder

Markt 19. Merseburg. Telephon 442.

Sprechzeit 9-6 Uhr Sonntags 9-1 Uhr.

Funkenburg - Merseburg.

Ensemble-Gastspiel vom Stadt-Theater

Naumburg-Weissenfels (Dir. Osk. Schlegel).

Sonntag, den 29. Okt. er., abends 8 Uhr:

Der neueste Schwank von 1916

Im Leipziger Schauspielhaus lange Zeit auf dem Spielplan.

Dieschwebende Jungfrau

Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach.

Schauspielpreise.

Vorverkauf bei Herrn E. Frasnert, hier und

Sonntag von 4-5 Uhr im Lokal.

Jugendlichen ist der Besuch des Theaters gestattet.

Nachm. 4 Uhr für unsere Kleinen:

Hänsel und Gretel.

Märchenspiel in 4 Akten von Skuz.

Kleine Preise. Für Kinder und Erwachsene:

0,50, 0,35 und 0,25 Mk.

Vertrauen.

Die Abg. Fuhrmann unter dieser Ueberschrift mitteilt, hat der „Unabhängige Ausschuss“ für einen Deutschen Frieden zu wichtigen Fragen, die heute unter Volk bewegen, mit folgender Entschiedenheit Stellung genommen:

„Der „Unabhängige Ausschuss“ für einen Deutschen Frieden“ steht in Uebereinstimmung mit dem ausgesprochenen Empfinden des deutschen Volkes in England den rücksichtslosesten und gefährlichsten Feind für Deutschlands politische und wirtschaftliche Entwicklung, den mit gleicher Rücksichtslosigkeit niederkämpften Aufgabe der deutschen Politik und Kriegführung ist. Er erblickt in der Anwendung aller unserer Macht- und Kampfmittel die sichere Gewähr für den deutschen Sieg.

In unerschütterlichem Vertrauen steht der „Unabhängige Ausschuss“ zu den Führern unseres Heeres und unserer Flotte und erwartet in Zuversicht die in der Hand der Obersten Heeres- und Marineleitung ruhende Entscheidung über die militärische Einleitung unserer Macht- und Kampfmittel. In diesem Vertrauen zur Obersten Heeresleitung empfindet er seinen Freunden und Genüßungsgenossen, dafür zu wirken, daß das deutsche Volk willig und tüchtig bleibt, alle wirtschaftlichen Erdemittel auf sich zu nehmen, bis der volle Sieg errungen ist, der uns den harten Deutschen Frieden bringt.“

Zur Begründung dieses Beschlusses führt Abg. Fuhrmann u. a. aus: Unverkennbar ist den Männern, die unsere Heere regieren und am Stagnieren Englands überlegen Vorteile schätzen, die als unerlässliche Pflicht erscheinen, von jeder agitatorischen Einmischung auf die Entschlossenheit leitenden Männer abzuheben. Seitdem die ganze militärische Kraft Deutschlands sowie ihre feigste Einleitung in der Hand eines Mannes ruht, der bei Tannenberg noch im Dagewesenen steht, ist unsere Zuversicht und Siegesgewißheit unerlöschlich. Die deutsche Politik ist nicht mehr, wie sie war, aber immer rechtzeitig zur Stelle ist, wenn es gilt, seine Soldaten und Kampfmittel einzusetzen, und daß wir freudig Ermattung heben dürfen, wenn seine vorläufigen Berichte meldeben, daß seine Operationen planmäßig verlaufen. Seine Pläne waren immer und erfolgreich. Darum kann unser Volk vertrauensvoll sein ganzes Glück und seine Zukunft in seine Hände legen. Hindenburg wird alle Waffen, die heute gegenüber unserem rücksichtslosen und gefährlichsten Feinde unserer Wolfe den Sieg versichern, anwenden, sobald die Einleitung im den Siege und uns dem Frieden näherbringt. Noch niemals hat ein Volk einem besseren, einem würdigeren Führer sein Vertrauen geschenkt.

In einer zweiten Stelle hat der gleiche Ausschuss die folgende Entschiedenheit angenommen: „Der „Unabhängige Ausschuss“ für einen Deutschen Frieden“ gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß durch eine Sanierung der politischen Situation, wie sie bisher unerwünscht selbst worden ist, jede politische Kritik an Reichs- und Staatsmaßnahmen auf das äußerste schmäht, in vielfach unzulässig gemacht und selbst in überempfindliche Normen gedrängt wird. Er steht daher in der schmerzlichen Befürchtung dieser unerwünschten und des deutschen Volkes um die in der Handhabung der Genus für ein deutsches Mittel, wenn auch dem Herrn Reichsminister bestanden Zustand ein Ende zu machen. Der „Unabhängige Ausschuss“ für einen Deutschen Frieden“ bittet den Herrn Reichsminister, dafür Sorge zu tragen, daß dem deutschen Volke durch eine Herabsetzung der politischen Genus die Möglichkeit gegeben wird, sich in seiner heute zur Entscheidung stehenden, Dolein und Zukunft Deutschlands bestimmenden Lebensfragen frei äußern zu können.“

Deutscher Reichstag

Aufgaben. — Strafverfahren gegen Abgeordnete. — Der 2. Militärdenkmal. — Hauptauschuss. — Schlußakt. — Der Reichstag kündigt Freitag zunächst Aufträge zur Verhandlung.

Die Töchter der Frau Konsul.
Roman von Fritz Gantzer.

1. Kapitel.

Ueber dem Friedhofe der St.-Laurentius-Gemeinde ging das tote Grau eines düsteren Novemberhimmels und sandte ein selbes, stilles Weinen zur Erde. Es rann fein und schien unendlich, war wie ein einziges stummtes Klagen und neigte alle Hügel, frisch aufgeworfene, noch mit verdorrten Kränzen und modernden Blumen bedeckte, längst vergessene, in sich zusammenklüffelte, auf denen hürres Gras stand und entlauchter, wuchernder Flieder. Zu jedes Grabmal setzte es sich kalt und feucht. Die beschiedenen Erinnerungsgedanken, all die schlichten Kreuz- und Steine in langen Reihen, fanden daselbst wehmütig stimmende, aus dem Lichtlosen Gewande des Himmels kühnende Gedanken, wie die präunkenden Monumente und Grabgewölbe. Es war ein Herbfweinen über einer Vergänglichkeit.

Wirk links am Hauptwege, bald zur hohen, von Eichen begleiteten Mauer hin, die an lichten Sommertagen jügelten im Schatten der alten nordlichen Pinien des nahen Plenterwaldes lag, erhob sich das im rein gotischen Stile erbaute, von Logen und Lebensbaumgruppen umgebene Mausoleum der Familie Garding. Die heilige, sonst über ihn schwebende Stille, das Fernsein aller Gerüche des Tages, mit dem bunten, wechsellöbigen Treiben, dieses raumhaft beruhigende Abschiedsweinen war heute aufgebrochen worden und hatte dem kalten Brum einer Vergebung weichen müssen. Eben hatte die Träger den kostbaren Sarg, der Friedrich Gardings sterbliche Hülle barg, wie marmornen, mit schwarzen Tuch belegten Stufen hinaustragen. Ein verschömmenes Töchterchen ferner Blüten und in weises, kaum vernehmbar Schließen aus Frauen-Weiten mühten sich zu einem Schweißglock und gaben das selbe Gut. Der festsche Schein im blühen Haarenberber bezaubernden Braut, aus dem halbdunklen, des palmen- geschnittenen kapellenartigen Raumes über der Gruft in den frühen Novembernachmittag und war wie ein mattes Licht aus müden Augen. Ein letzter Segenswunsch des Beschäiden dessen markte, hochauferlichtete Geiste von

Abg. Dr. Nieber (nL) fragt nach dem Stande der zugehörigen Reformen im Sozial- und diplomatischen Dienk.

Unterhaushaltreferent im Auswärtigen Amt Zimmermann erwidert, daß der Bericht im Jahre 1914 ausgearbeiteten neuen Bestimmungen, in denen auch auf Einzulegung von Vertretern des praktischen Wirtschaftslebens Bedacht genommen ist, jederzeit, auch während des Krieges in Kraft gesetzt werden können. Zurzeit sind neue Stellen nicht erforderlich, es sollen auch die während des Krieges gemachten Erfahrungen bei der künftigen Reform berücksichtigt werden. (Hört, hört! und Beifall.)

Auf eine weitere Frage des Abg. Nieber (nL) betr. die amtenfürzige erwidert Direktor Schröder vom Reichsgericht, daß mit Rücksicht auf die Preissteigerung aller Lebensbedürfnisse eine erneute Erhöhung der Kriegsausgaben für getriebene Angelegenheiten in Erwägung genommen ist. Im Reichsgericht für 1917 ist ein Betrag aufgeworfen, um den im Hinblick befindlichen Beamten und den Hinterbliebenen von Beamten die nötige Unterstützung ausbezahlt werden zu lassen.

Auf eine Frage des Abg. Reinold (nL) erklärt Direktor Müller vom Reichsamt des Innern: Der Verfall der Güter in die Besitztümer der Kriegswirtschaft, umfaßt alle Gegenstände, die zur Lebensführung gehören, und beschränkt sich nicht nur auf Lebensmittel. Das Reichsgericht hat am 12. Mai 1916 dem Verfall eine Auslegung gegeben, in der gelost wird, daß der Verfall sich nicht nur auf Nahrungsmittel im engeren Sinne beschränkt, sondern auch auf andere Gegenstände des täglichen Bedarfs. Die Gegenstände müssen jedoch solche sein, welche die Bedürfnisse der Gesamtheit des Volkes befriedigt würden. Man wird abwarten müssen, ob diese Auslegung die genügende Klarheit schafft.

Abg. Wassermann (nL) stellt eine Frage wegen der Beschlagnahme des deutschen Eigentums in Portugal.

Direktor Dr. Krieger vom Auswärtigen Amt teilt mit, daß die Eintragung erfolgt, daß daher unterzweifellos sofort zur Vernehmung geschritten wurde. Eine Beschlagnahme vorübergehenden Vermögens in Deutschland bleibt vorbehalten.

Abg. Dr. Schäfer (nL) wünscht Auskunft wegen Verletzung von spanischen mit Früchten beladenen Schiffen durch deutsche Taubboote.

Unterhaushaltreferent Zimmermann vom Auswärtigen Amt teilt über die Regelung der Angelegenheit mit: Die Kaiserliche Regierung hat im Einklang mit dem Admiralstab der Marine durch den Vizekonsul in Madrid ihre Bereitwilligkeit erklärt, mit Rücksicht auf die ärmere Bevölkerung Spaniens die von Spanien ausgehenden Frachtschiffe nach England durch unseren Vizekonsul bzw. unsere Konsulate festhalten und zutreffendfalls freigegeben zu lassen, die von unseren Sechretariat respektiert werden würden. Die Kaiserliche Regierung ging dabei von der Voraussetzung aus, daß die spanische Regierung bei der englischen Regierung unverzüglich das Durchlassen spanischer Frachtschiffe nach Deutschland durch die britischen Behörden anmahnen würde. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Abg. Göttsche in (Sp) führt Beschwerde über Verweigerung der Reichsregierung auf Gehör von im Ausland zurückgekehrten Soldaten. Direktor Dr. Caspar vom Reichsamt des Innern folgt Berücksichtigung und Abheilung zu.

Es folgen Gesuche um Strafverfolgungen von Abgeordneten. Das Gouvernementsgericht in Thorn hat schriftlich im Genehmigt zur Einleitung des Strafverfahrens gegen Abg. Nieber, der damals Strömungsstöße war, wegen Teilnahme an einer politisch nicht anerkannten sozialdemokratischen Jugendkonferenz am 2. März 1915 nachsucht. Die Geschäftsvermittlungskommission beantragt die Genehmigung zu verweigern. Gehört wird beschaffen, das Strafverfahren gegen Abg. Nieber (nL) auszuführen, der den Generalgouverneur von Belgien befehligt haben soll.

Es folgt nunmehr der Antrag der Geschäftsvermittlungskommission, das militärgerichtliche

Verfahren gegen Abg. Dr. Siebke (Sp) entgegen dem Antrag Bernheim (Sp, Minderheit) seinen Lauf nehmen zu lassen. Schon einmal hat der Reichstag einen Antrag auf Einstellung des Verfahrens abgelehnt. Dr. Siebke ist vom Kriegsgericht zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus, vom Verwaltungsgericht zu 4 Jahren 1 Monat Zuchthaus, Aufhebung aus dem Zuchthaus und Verbannung der bürgerlichen Ehrenrechte auf dem Jahre verurteilt worden.

Nur den Antrag Bernheim brechen die Abg. v. Andberg (Sp, Fraktion), Stadthaus (Sp, Minderheit) und Abg. Müller (Sp, nL). Von Seiten der Mehrheit und ihrer Freunde steht es nicht an heftigen Ausfällen, so daß Vizepräsident Dr. Dove zweimal mit Ordnungsrufen muß.

Schließlich wird der Antrag der Geschäftsvermittlungskommission mit großer Mehrheit angenommen: für die Aufhebung des Verfahrens stimmen die Sozialdemokraten und die Polen.

Es folgt das Geleit über einen zweiten Antrag zum Reichsamt für 1916, durch den ein

Kriegsgeleit von 12 Milliarden Mark eröffnet werden soll.

Reichsminister Dr. Graf v. Helldorf begründet die Vorzüge im den Sinnem darauf, daß an den nächsten Fronten unsere Kämpfer neuen Munition und Unterstützung für den Winter bedürfen. Dem deutschen Volke gebührende höchste Anerkennung für das, was es finanziell aus eigener Kraft geleistet hat.

Mein Herr Vorkämpfer, führte der Redner aus, hat Ihnen im vorigen Jahre eine Rechnung über die demaltes geteilten Kriegskosten der Munition aufgestellt. Ich habe an Hand der neuesten Daten denselben Betrag für die Gegenwart gemacht. Ich glaube ich hätte nicht zu hoch, wenn ich Ihnen danach die bisher aufgewendeten Kriegskosten der europäischen Staaten auf 250 Milliarden angesetzt, auf 250 Milliarden ohne Einrechnung der zugehörten Werte und ohne Einrechnung der noch aus dem Krieg entweichenden Vermögensgegenstände. Von dieser Summe werden auf uns und unsere Verbündeten etwa ein Drittel, auf die Länder der Entente zwei Drittel entfallen.

Der Kredit, den Sie zuletzt im Juni d. Js. zur Verfügung stellen, nähert sich seiner Erhöhung. Die monatlichen Ausgaben haben mit der weiteren Ausdehnung unserer Fronten in Siebenbürgen und in der Dobrußa eine weitere erhebliche Ausspannung erfahren. Sie betragen in den letzten vier abgeschlossenen Monaten im Durchschnitt 218 Millionen im Monat und bleiben damit noch erheblich hinter den entfallenden monatlichen Kriegskosten von 2 Milliarden zurück.

Unter lebhaftem Beifall des Hauses vertritt der Staatssekretär von den unverschiedenen Verbänden des Reichstages, Dr. v. Savenheim, um die Stärke und Zweckmäßigkeit der Kriegsausgaben. Die Kriegskosten sind nach wie vor auf die Darlehensstellen für die Kriegsausgaben nur in ganz geringfügigem Maße in Anspruch genommen. Die Sparanstalten nehmen Bezug zu in den ersten 8 Monaten 1916 um 17 Milliarden Mark (Vizepräsident Dr. v. Helldorf). Die beträchtlichen Verluste erklärt Dr. v. Savenheim (Z), für die sozialdemokratische Mehrheit ist es nicht begründlich, daß die Reiche immer noch an ihrem Ziele, der Vernichtung Deutschlands, festhalten. Die Zustimmung zu dem Kriegskredit. Dagegen will die sozialdemokratische Minderheit den Kriegskredit wiederum nicht bewilligen. Wegen dieser verhandlungen kleine Minderheit wurde der neue 12 Milliarden-Kredit schließlich in allen drei Parteien bewilligt.

Der Hauptauschuss und die auswärtige Politik.

Es folgt die namentliche Abstimmung über den am Donnerstag verhandelter Antrag des Hauptauschusses

vor fünf Tagen für möglich gehalten, daß wir heute dem Konsul das Geleit geben würden?

Der andere vermeinte sich fürchtete. „Ich am allerwenigsten, lieber Freund. Am Donnerstag war er noch in alter, gewohnter Frische bei mir und verhandelte mit mir in einer geschäftlichen Angelegenheit. Und am Abend des nächsten Tages erlud ich ihn von seinem plötzlichen Hinscheiden. Wir kamen vorher davon ab, daß er dem dem schnellen Tod eigentlich verurteilt? Gelegenheit meines Konsulbesuches erlud ich auch nicht Bestimmtes.“

Der Medizinalrat wachte sich mit der behabsichtigten Einken einen Auszug in das beschlagene Fenster, das auch mit seinen Sprühregentropfen dicht bedehnt war, und sagte: „Ich würde erst am nächsten Morgen gerufen, als der Tod eingetreten war.“

„Nicht möglich, unterbrach Müller beweisend. „Sie sind doch Hausarzt in der Familie. Aber für jeden Abend hatten mich der Zufall und — na, wie soll ich sagen — und Frau Regina Gardings Wundt, Raune, Wille, das alles zusammen meintwegen, des von Ihnen erwähnten Charakters entkleidet.“ Zuletzt war ein selbes Anflügen an Spott in seiner etwas traurigen Stimme gewesen, und ein flüchtiges Wächeln, auch fraglos höflich berührend, hatte um seine Lippen gezeichnet.

Er beobachtete den verständnislosen Blick des Justizrates und fuhr erklärend fort: „Der Konsul war nämlich wenige Schritte vor seinem Hause, als er sich nach dem bereits erwähnten Besuch bei Ihnen auf dem Heimwege befand, plötzlich zusammengebrochen. Einer meiner Berufsgegenen, ein Doktor Claasen, der sich erst jetzt kurzem hier niedergelassen hat, kam in demselben Augenblicke hinzu und nahm sich des Entkränkten an. Während er sich noch um ihn bemühte, stürzte Frau Regina, die den Wagon zum Fenster aus beobachtet hatte, vor dem Hause.“

Sie alarmierte die Dienerschaft, man frag den Konsul in sein Zimmer und stellte Wiederbelebungsversuche an, die aber erfolglos blieben. Da außer Frau Regina keine andere der Familie zu Hause anwesend war, wurde ich nicht benachrichtigt. Später, schon bald gegen neun Uhr hin, als der Konsul nach mir schickte, war ich abwesend. Ich hätte auch nicht mehr helfen können. Denn gegen Herzschlag ist bisher kein Wulver erfunden.“ (Fortsetzung folgt.)



... in mir rein. — unter sechs als Deutsche wird uns im übrigen das Mitleid zeigen. Wir würden uns erniedrigen, wollten wir billige Feinde hassen und beschlagen. Aber wir können auch nicht tun, als ob es keinen Krieg gäbe, als ob nicht unsere Angehörigen draußen Leben und Gesundheit daran setzen müßten, um uns vor der Gewalt der Feinde zu schützen. Eine Negationsverordnung verbietet jeden Unbetheiligten den Verkehr mit Kriegsgefangenen. Denn es ist nicht unsern Interessen, sondern der Feinde, wenn wir Kriegsgefangenen hier, in Deutschland, und dorthin in die Gefangenen lagern, und daß gilt besonders den jungen Mädchen — mit ihnen reden und sprechen wollten. Von der Schwärze wollen wir hinweg, die die Mädchen über den deutschen Namen bringen, die ein Liebesverhältnis mit den Gefangenen suchen, wie das jeder auch nachkommen ist. Davon sollte man sich mit Bedacht abwenden. Durch die Beziehungen gegen zwischen Gefangenen von schlechter Behandlung unserer gefangenen Soldaten. A. in Frankreich. Gewandtheit ist die am besten Verfügbare Erklärung über die Verhältnisse der Gefangenen in Ausland. Da erfährt einem Gehirn und Empfindung, wenn man dies liest. Wir dürfen auch nicht von fernem ihnen nachsehen, wie „Bambaren!“ Wir werden die Müssen, die unter uns sind, deshalb noch wie vor gerecht und human behandeln. Aber in unserem nationalen Stolz ihnen gegenüber soll es uns härten in unserer Zurückhaltung. Wir wollen uns als Deutsche fühlen, auch vor unseren Kriegsgefangenen Feinden.

Beziehungsanstalt.

Bernburg, 28. Oktober. Die Deutschen Salzwasserwerke beschließen, alle ihnen von der Stadt gestandene Rohmaterialien zur Verflüchtung gestellt werden, im November Einlieferung für die Massenpeilung von 1700 Arbeiter über Vertriebe zu schaffen. Das Eisen soll 20 Wt. das Blei 10 Wt. und Blei, Kartons und Lebensmittelfaktoren sollen zu je einem Viertel angesetzt werden.

Das Schwein auf dem Balken.

Sellan, 28. Oktober. Da bei Hausbesichtigungen vorgefunden ist, daß bei den schließlichen Schwein 6 Wochen in der Bekämpfung der Schistosomen gestanden sein muß, so hat ein Finder Kopf im neuen Stadthaus das Gefäß dadurch erfüllt, daß er auf seinem Balken durch Bretterverlauf einen Schweinefall hergeholt hat.

Pumpentum.

Naumburg, 27. Oktober. Nachdem infolge amtlicher Befragung die an den Landrat gerichteten anonymen Zuschriften aufgehört haben, muß es als neuerdings rügen, daß solches verdammtwürdiges Gebahren durch Einlegen unter falschem Namen begünstigt, von 6 Wählern Markt gerichtet der Landrat in seiner Befragung nicht annehmen ließ; je wiewohl in den Dfen. Er bemerkt dazu ganz richtig, wer nicht den Mut hat, seinen wahren Namen zu nennen, verdient auch keine Beachtung.

Handel — Verkehr — Volkswirtschaft

Eine neue Braunkohlenverwertungsgesellschaft.

Die Rittersbraune A.-G., Berlin, hat zusammen mit anderen Interessenten, besonders mit der Hiesl, Kupfer- und Messingwerke A.-G., Berlin, eine neue Gesellschaft unter der Firma „Sturische Braunkohlen Gas und Kraft, G. m. b. H.“ mit einem demontierten Kapital von 6 Millionen Mark gegründet. Der Zweck dieser Gesellschaft ist die Ausbeutung eines mit der Grube „Gelditz“ und mit der Grube „Weißener Braunkohlen A.-G.“ geschlossenen Kohlenlieferungsvertrages durch Verarbeitung der Kohle auf Gas, Kraft und Nebenprodukte.

Turnen, Spiel und Sport.

Die Eltern die höchsten Kamp- und Turnveranstaltungen auf den Turnplätzen zu lassen, damit entsprechende Wählung in dieser Hinsicht erfolgen kann. (Die Redaktion.)

Turnspiele. — Ballspiele. — Fußball. — Preußen I spielt heute nachmittag auf dem Ammendorfer Sportplatz gegen B. f. B. I. sein fünfziges Verbandsspiel in der ersten Klasse. Das Spiel beginnt um 1/4 Uhr. Die Anstreichungskraft dieses Spiels wird, da es sich um lokale Gegner handelt, nicht ausbleiben. Das zweite Spiel wird B. f. B. I. führen um 2 Uhr mit der elektrischen Fernbahn. Die dritte Mannschaft B. f. B. I. spielt gegen Germania II auf dem Sportplatz im Augusten. Anfang 1/4 Uhr. Die dritte Mannschaft gegen Borussia in Halle. Abfahrt 12:30 Uhr mit der Eisenbahn und die vierte Mannschaft hat ein Heimspiel gegen Victoria II auf dem Sportplatz im Augusten. Anfang des Spiels um 1/2 Uhr. Preußen zweite Mannschaft hat ein Spiel gegen Dbl. I auf dem Hundsdorfer, anfangend um 1/4 Uhr.

Verhöhnung. — Germania I spielt kommenden Sonntag nicht, wie allgemein bekannt wurde, gegen „Sportfreunde III“, sondern gegen „Sportfreunde II“. Heimspiel Nürnberg — Nürnberg. Das am letzten Sonntag verlorene Damen-Damen-Tennisspiel zwischen Nürnberg und München findet nun am kommenden Sonntag auf dem Jahnstadion statt. Die Münchener Elf ist aus dem Namen sämtlicher Münchener Sportvereine zusammen gestellt und besteht bei den Turnern ein vorläufiges Zusammengekommen.

Der Präsident des Württembergers Dr. Kappel aus Weimar trifft den Sportklub Weimar neuerdings. Herr Dr. Kappel hatte mehrere Jahre den Ehrenvorsitz dieses Vereins geführt, und im Interesse des Sports (Verbandsfakt) im Weimarer Lande sehr viel getan.

Kleine Bilder von der Sommerfront.
Märzliche Schipper.

Gang nahe bei unterm Quartier ist in der riesigen Scheune eines verlassenen Hofstades das Quartier der Schipper. In einer freien Stunde beschloß ich, diese Nachbarschaft aufzusuchen. Es war gegen Mittag, und man hatte mit gelogt, daß das die beste Zeit sei. Da stehen sie auf und frischhüben. Wie ich den Hofhof betrat, hatte ich einen köstlichen Anblick. Einige Dutzend Schipper standen mit entblößtem Oberkörper in einer langen Steinrinne, die früher zum Tränken des Viehes gebaut hat, und „madten sich schön“. Sie wuschen ihr Gesicht und Kopf mit dem kalten Brunnenwasser, prüften wie die Schwunde, kräftigten sich die nassen Haare und juckten und kratzten allerlei Kitzel, ausgelassen wie eine Klasse unter der ganzen Schaar, der nicht ohne Silberfäden an den Schläfen hatte. Fast alles Familienober, hohe Dreiecker, Kavaleute, Sondereiter, Bureauangestellte, Rechtsanwält, Tagelöhner und Akademiker, eine wie der andere gebräunt von der Sonne und mit lehmfarbenen Hosen bekleidet, Männer mit harten, von harter Arbeit geriffelten Händen und andere mit dicken Brillengläsern vor den über entloher Schreitbänder matt gewordenen Augen.

Ich kletterte eine Treppe zu der Scheune hinauf. Da freuten ein paar Dutzend andere die müden Glieder auf Strohschütten aus. Ueber sich hatten sie die Kleider und Tornier hängen, und fast jeder hatte sich am Kopfe seiner Zigarette ein Pflöschchen aufgeschoben, ein Zigaretten, Konfektstücken und Zigarettenstücken, ein Zigaretten, Konfektstücken und Zigarettenstücken. Da neben einem Strauß Feldblumen in eine leere Wäsche oder eine gelungene Tasse eingepflegt.

Ein Mann mit einem Kniehaken schloß mich auf. Ich fragte ihn nach seinem Berufe. „Ich bin nichts Besondere, nur bester Hüteranstreicher aus Berlin. Aber da mein Nachbar, der Dide, der so laut schnarcht, das ist die Berle des Bataillons. Das ist ein selbstthätiger Generaldirektor und Doktor der Staatswissenschaften.“ Der Generaldirektor unterließ seine Schnarchzüge, räusperte sich einmal tief und inbrünstig und fährt dann mit einem Mann in die Höhe: „Borneimer Besuch bei den Schipperr? Donnerwetter! Wie kommt der Gang in unsere rauchige Hütte?“ Er hat es schwer, der Mann, und mit ihm viele andere. Niemand hatte er seinen ganzen Leben einen Spaten in der Hand gehabt, und acht Kilometer Anmarschweg zur Arbeitsstätte und keine Kleinigkeit für einen, der bisher nur eigene Kraftwagen gefahren hat und über zwei Zentner wiegt. „Es ist sehr schwer für mich“, sagt er. „Vor einem halben Jahre hätte ich niemandem geglaubt, daß ich das aushalten würde. Böhnten Sie mir die Vorstellung für einen Mann von meinem Gewohnheiten, in solch einer Scheune auf Strohschütten zu müssen unter hundert anderen Menschen, denen das gar nichts Ungewöhnliches ist. Aber es geht. Und wissen Sie, warum es geht? Weil die Kameradschaft über alles hinweghilft. Der Krieg hat kommen müssen, damit ich gefahren habe, abweil Aufwand und Stillschereitheit fast in jedem Menschen steckt. Das habe ich erfahren. Sehen Sie, wir haben auf der Stufe gelernt: Im Feld, da ist der Mann noch was wert! Ich aber in das Feld, da war jeder Mann, dieser tolle Dide mit seinem Speckbauch, gar nichts wert. Ich war der lächliche und unbrauchbare Kerl in der ganzen Kompagnie. Schon auf dem Marsch kam ich nicht mit. Andere blieben zurück, um mir vorwärts zu helfen. Nachdem Kamerad, den ich nie vorher gesehen hatte, nahm mir die Schlinge ab, ein anderes, von Spaten, und trugen sie mir. Ich dachte, man würde mich verpöhlen. Kein Wort fiel, das mich hätte verletzen können. In der Stellung kriegte jeder seinen Arbeitsanteil angewiesen, den er im Laufe der Nachstunden bewältigt haben mußte. Ich schämte mich zu Tode. Rechter Hand und linker Hand, meine Nachbarn, die spundten in die Hände und schulteten, als ob das ein Kinderpiel wäre. Ich hatte noch keinen Fußstich aus dem feinsten Weben herausgeschafft, da brach ich schon fast ohnmächtig zusammen. Der Kamerad rann mir in Wasserfällen aus seinen Poren. Ich mußte mich setzen. Aber rings um mich arbeiteten unerschrocken die Kameraden, meist Berliner. Ich fürchtete die Schandmünder und begann wieder zu schreien. Fräuleiger Gefelle schimpfte ich mich selbst. Ein Huhn würde mehr herausfragen als das! Auf einmal klopfte mir einer auf die Schulter: „Was, Diederich, es geht noch nicht. Na war er, wir helfen dir gleich.“ Darauf haben zwei Kameraden, ein Holzhauser und ein Droßelstücken, die ihren Teil schon fertiggebracht hatten, meine ganze Arbeit gemacht, und ich habe dabei gelächelt und mich schämt wie ein gepöhlter Jagdhund. Die ganze Zeit habe ich mich geschämt, daß die Leute erfahren, wer ich sei. Wenn sie meinen Titel hören, dachte ich nie, habe ich keine ruhige Minute mehr. Eines Tages kam es durch einen Feldpostbrief heraus. Am dem Abend hat mir ein Kamerad seine Wohlthät zur Verbesserung meines Bettes angeboten. Nimm man, Kamerad Generaldirektor“, sagte er. „Ich als Schiffer, frecht kann mich besser an den Strohsack gewöhnen als du.“ Sehen Sie, sagte der Dide Mann gerührt, das ist die Kameradschaft unter uns Schipperr. Ich habe von allen Seiten nur dieses erfahren. Ich habe nie geglaubt, daß alle Menschen so gut sind. Je nachdem sollte ich mein Teil an Marsch und Arbeit schon selbst, wie ein anderer. Ich bin zwar noch heute nicht überzeugt, daß es gerade die rationelle Ausnützung meiner Fähigkeiten für das Vaterland ist, denn ich bide, unbeholfener Kerl schippe, und ich höre, daß ich anderweitig verwendet werden soll. Am Anfang war ich verzweifelt. Nur hinaus aus der Dual, dachte ich mir. Mögen wir den Krieg gemulden oder verlieren, wenn ich nur wieder zu Hause wäre. Und dabei fühlte ich mich so Heil! Der Fräuleiger und der Hundebänder, die in meiner Kompagnie sind, hatten mehr

Doppelten für das Vaterland als ich. Aber nun bin ich dem Schicksal banbar für jeden Tag, den es mich hier hat Kameraden kennen lernen sollen. Das verbande ich dem Kriege, daß ich weiß, was Kameradschaft ist und wie gut und hübscher im Vergangene alle die Menschen sind, die ich früher kaum gekannt habe.“ „Aberchen, beileibe dich, du bist zum Weiden dran!“ sagte ein Nachbargehender. Da die Nachbarngehenden nicht für sich selbst auf einmal ausreichten, mußten sich die Schipper in Gruppen einteilen, die sich an dem Vorkriegsbesitz. Der Dide Generaldirektor kramte Seifenstücke, Angelhaken und Stierapparat aus seinem Gepäck. „Na, und dann geht's um jeder beliebigen Mähle. Heute gibt's Graupenputte mit Salsbich. Ich habe mich schon erkundigt, denn ich habe einen Sauerbraten. Dann wird gepuzt, und dann beginnt das Vereinsleben. Unter Bataillon legt sich nämlich zunächst aus zweierlei Märiten zusammen, fünf aus Hälfte aus Berlinern und fünf gegen zur anderen Hälfte aus Senter aus dem berglich-märitischen Land. Die sind gewöhnliche Sängler vor dem Herrn, und es ist erhaunlich, was sich unter diesen Meßers schänden und Schießern für begnadete Acken finden. Nun haben wir über ein Dutzend Gelungener im Pochhörn begründet und umgewandelt in den Ruckelunden Weidengänge zwischen der Pfaffen und weidlichen Märiten. Ein Vergnügen muß doch die Mensch haben. Ich zum Beispiel bin Mitglied der „Schipper Gesangsclub Wilmersdorf“. Nach der Vereinsstunde wird noch etwas gepuzt, dann essen wir, und mit Einbruch der Dunkelheit geht es in die Stellungen, an die Arbeit. Na, auf Wiedersehen!“ Ich sah die Schipper am Abend ausgehen. Es war kein sehr hässlicher Anblick. Manchem fiel das Gesicht leuer. Aber an nächsten Morgen, ganz früh, wurde mich mein Quartiergenosse „Sehen Sie nur unsere Schipper an! Was ist denn da im Bild gefahren?“ Da kamen sie die Straße entlang gezogen, in feher Schritt und Tritt, die Schuppen geschüttelt, wie Gewichte, und saßen aus voller Brust:

„O Deutschland hoch in Ehre
Du alles Land der Treu!“

Deutsch hörte man die hellen Stimmen der berglichen Schiffe aus dem Chor. Wie die Kompagnien so daher kamen, hätte man sie für altegedene Soldaten halten können, die aus einer sieg reichen Schlacht kamen.

In dieser Nacht hatten die Schipper ihre Quartiere bekommen. Sie waren ihnen befohlen worden, und es hatte einige Vermutungen gegeben.

Nach der dide Generaldirektor hielt so weiter Tritt, wie es gehen wollte. Er grüßte noch weitem zu uns heraus. „Es war jaure!“ rief er. „Aber nicht für ein Vermögen werde ich die Teilnahme meiner Schipperr geben!“

Der Hauptmann aus dem Schillingegraben.

Wir waren noch getrunken und wollten zum Dispositionskvartier zurück. Untermweg nahm uns ein Krotzswagen auf. Schon darauf überfuhr uns ein Hauptmann, der dem Wagen wollte und auch einstieg. Er kam ganz von vorn, aus dem Minnentrommelfeuer, aus einer Stellung, wo jede Minute ein Rumber war, die er am Leben blieb. Er mußte eine wichtige Meldung zur Division bringen und gleich wieder zurück in seine Stellung.

Der Hauptmann, ein schäner, langer Mensch mit ledernen, höchsten Schönen, sah wie im Schicksal das Bolster gefehlt und sah die Welt nur mit halben Augen. Erinnerte sagte er, und seine Stimme kam wie von weitem: „Der gemeine Mann im vordersten Graben, der machts! Donnerwetter, das sind Helben!“ Ich sprang neben an die Reife, der mir nach dem Kriege etwas über dieses deutsche Volk sagt!“ Dann schweig er wieder während der ganzen Fahrt.

Man lud ihn bei der Division zum Frühstück. „Ich vielsteht Selt da?“ fragte er. „Ja, es war noch eine Bijsade da.“ „Aua, jetzt nur noch Kavaliar!“ jubelte er. „Sellen Sie haben, lieber Hauptmann?“ rief ein Oberleutnant, tief in sein Helmloch. „Ich habe ein ganz kleines hübsches Kavaliar aus einer Wehengehändel. Es war kaum ein Hühnerchen voll, aber der Hauptmann tadete wie ein glühendes Kind. Denn sagte er: „Ist das nicht alles was ein Mädchen? Vor zwei Stunden lag ich im Minnentrommelfeuer bide drin, dann Autofahrt! Meine Ferren, Autofahrt! Ein Sonntag aus dem Tode mitten in die Natur! Dann Selt und Kavaliar, und in zwei Stunden hopfe ich wieder von Minnentrichter zu Minnentrichter und passe auf, daß es mich nicht ermüdet!“

Er schweig wieder, und alle schämten, bis er ich begann: „Ich denn das alles wahr? Ist das alles so glauher? Heutlich, in der Ruhestellung, fand ich einen zerzausten Minnentrommel in dem geschlossenen Garten. Er hatte noch zwei Rosten. Ich hand ihn auf, erholte sich. Nach zwei Tagen blühte die erste Rinde an. Aber am nächsten Morgen, als ich mich über die zweite Ferren wollte, hatten Leute, die in der Dunkelheit nach einem Quartier suchten, meine Minnentrommel umgedreht und gestempelt. Da habe ich beinahe gekracht. — In der nächsten Nacht waren wir in Stellung. Schwarze Kreben in den Graben, ein „Sehen Sie!“ lagen meine Leute vor, verführten ihnen die Schmelz mit dem Fellen. Ich selbst habe, ich weiß nicht, ein Gewehr in den Händen und habe keine zulammen, der über den Graben vorbringt. Am einem Tage macht man sich Herzleid um ein verweiltes Wühlmägen, am andern schlägt man mit Hodgefüßl Mägen tot. Ist das alles wahr? Ist das alles möglich?“

Dann trant er schnell seinen Rest Selt aus, grüßte alle kurz und in sich gefehlt, und durch das Fenster konnten wir seine gezeichnete Gestalt noch einmal einen kurzen Augenblick sehen, wie er mit leichten, schwebenden Schritten dem Graben im Trommelfeuer aufträte, wo man Mägen totschlägt mit Hodgefüßl. W. Schueemann, Kreisberichterflatter.

Bekanntmachung.
Milchversorgung.
Die Versorgung der Einwohner mit Milch muß auf höhere Anordnung geregelt werden.
Es erhalten danach:
1. je ein liter Vollmilch täglich
a. Kinder im 1. und 2. Lebensjahre, soweit sie nicht gestillt werden,
b. stillende Mütter für jeden Säugling,
c. Waisenminder, die nicht stillen, bis zum Ablauf von 6 Wochen nach der Geburt.
2. je 1/2 liter Vollmilch täglich
a. Kinder im 3. und 4. Lebensjahre,
b. Schwangerer in den letzten 3 Monaten vor der Entbindung.
3. je 1/4 liter Vollmilch täglich
a. Kinder im 5. und 6. Lebensjahre.
Es ist zunächst erlaublich, einen Lebensbit zu erhalten, welche Mägen Vollmilch hierdurch für die versorgungsberechtigten Personen in der Stadt Merseburg erforderlich sind. Die vorstehend unter Ziffer 1—3 genau bezeichneten Beteiligten werden ersucht, ihren Bedarf an Vollmilch
am Mittwoch, den 1. November 1916
vormittags von 8—1 Uhr nachmittags von 3—7 Uhr

im alten Rathaus in der Bierstraße unter Vorlegung der nachstehend erforderlichen Urkunden und Ausweise anzumelden:
1. Ausweise über die eigene Person (Anmeldebchein usw.)
2. für Kinder bis zu 6 Jahren: ein Altersnachweis,
3. für stillende Mütter: eine Bescheinigung der Gebärme oder des Arztes, daß die Mutter ihr Kind stillt,
4. für Waisenminder: ein amtlicher Ausweis über den Tag der Geburt des Kindes,
5. für Schwangere: eine Bescheinigung des Arztes oder der Gebärme, daß sie in den letzten 3 Monaten vor der Entbindung stehen.
Der Tag des Inkrafttretens der neuen Regelung wird später bekannt gegeben.
Bis dahin bleibt es zunächst bei dem bisherigen Verfahren. Wegen Gewährung von Vollmilch an Kranke erfolgt erst in den nächsten Tagen nähere Anordnung.
Die Form der ärztlichen Gutachten für Kranke wird noch vorgeschrieben. Es wird daher allen kranken Personen empfohlen, sich vorläufig ärztliche Hilfe aus, nicht zu beschaffen. Die Ausgabe der vorgeschriebenen Mitteilungen an die zum Bezuge von Vollmilch berechtigten Personen erfolgt erst in einigen Tagen nach besonderer Bekanntmachung.
Merseburg, den 27. Oktober 1916.
Der Magistrat.

Kirchengemeinde des Neumarkts.
Die Mitglieder der Neumarkts-Gemeinde, die im Augusten im R. f. e. oder in der Gefangenstadt haben, werden gebeten, deren Adressen, bezugsliedertend eines Wohnnachrichtes, bis Ende des Monats im Pfarrhause abgeben zu wollen.
Holt, Pfarrer.

Bienen-Verpachtung.
Die 2 ha 12 40 a große Schulwiese in Kösen soll am Montag, den 6. November 1916, nachmittags 3 Uhr öffentlich in der Schule an Kösen öffentlich auf 3 Jahre verpachtet werden, wozu Sachverständige hiermit eingeladen werden.
Der Schulvorstand zu Kösen.



